

## Predigt zum Gründonnerstag 2018

„Wie stehst du zu ihm?“, fragen wir. „Wie stehst du zu ihr?“ In der Kommunikation spielt die Ebene, von der aus wir uns zueinander verhalten, eine wichtige Rolle: stehen wir höher?, Tiefer? Oder auf gleicher Ebene? Wir sehen uns gerne höher als die anderen. Dann schauen wir auf sie herab oder über sie weg und übersehen sie. Wir tragen den Kopf hoch oder die Nase, werden also hochnäsiger und lassen uns von oben herab. Da ist es schon viel wert, wenn wir mit den anderen auf gleicher Stufe stehen, uns also auf Augenhöhe begegnen, von Mensch zu Mensch. Solidarität: Kommunikation auf Augenhöhe, wie auf der Abbildung des diesjährigen Hungertuches im Altarraum - das ist gar nicht selbstverständlich. So wichtig sie ist, sie ist noch nicht alles.

Jesus ist dabei nicht stehen geblieben. Er steigt herunter auf die unterste Stufe. Er bückt sich tief und geht vor den Jüngern in die Knie. Er wäscht ihnen nicht den Kopf, sondern die Füße. Nicht mit herablassender Gebärde! Liebe braucht sich nicht herab zu lassen, sie ist schon unten. Von dort eröffnet sich ein ganz anderer Blick auf die Menschen, nicht von oben herab, sondern von unten herauf. Und darin passiert etwas: im Aufschauen zum anderen erkennen wir seine Würde!

Wir suchen Jesus meist irgendwo ganz weit oben, finden läßt er sich aber ganz unten auf dem Boden. Er ist nicht auf dem ersten, sondern auf dem letzten Platz, und das ist er nicht etwa nur pro forma. Er hat nicht vorübergehend eine Rolle gespielt. Der letzte Platz ist der Platz seines Lebens. Jesus läßt das unterste und niedrigste, für das wir uns immer wieder zu schade sind, nicht unerledigt. Er tut das, was uns lästig ist. Er beugt sich unter unsere Last. Er trägt sie bis zum bitteren Ende, bis zum Tod am Kreuz. Ertragen – das hat in unseren Ohren keinen guten Klang. Wir sind eher auf Erfolg aus, auf Genuss und Erlebnis. Wir setzen auf Veränderung. Sicher, was sich zum Besseren wenden läßt, soll geändert werden. Aber es gibt Verhältnisse in uns und um uns, die kaum zu ändern sind. Es gibt Situationen im Leben, da muss man standhalten, ist es notwendig, sich tief zu bücken und die Last auf sich zu nehmen. Das kann im besten Sinne des Wortes subversiv sein, das kann eine Umkehr von unten bewirken. Ich denke an so manche Ehefrau, die ihren Mann Jahre lang pflegt und die gerade darin ihre Liebe intensiver und radikaler lebt als andere, denen alles locker von der Hand geht und die sich nicht selten im Alltäglichen auseinanderleben.

Die Reaktion des Petrus ist bezeichnend: „niemals sollst du mir die Füße waschen!“ Er merkt: das was Jesus an ihm tut, das hat Konsequenzen für das eigene Verhalten: es ist leichter, Jesus den Ehrenplatz zu geben, als sich mit dem letzten Platz anzufreunden. Und leichter ist es, jemanden die Füße zu waschen, als sie sich waschen zu lassen. Denn da muss ich etwas freilegen was sonst verborgen ist. Die Füße zur Zeit Jesu waren außerdem staubig. Wer sich bei Tisch die Füße waschen ließ, musste eingestehen, dass sie dreckig sind, dass es nötig war, sich waschen zu lassen. Es ist nicht leicht, dem anderen seine schmutzige Seite zu zeigen, sein Versagen und seine Schuld aufzuarbeiten. Es ist auch leichter, zu helfen als sich helfen zu lassen. Wer meint, er hätte das Waschen, also Vergebung und Umkehr nicht nötig, hat keine Gemeinschaft mit Jesus: „Wenn ich dich nicht waschen, hast du keinen Anteil an mir.“

Ich bin dankbar, dass dieses Jahr in unserer Pfarrgemeinde erstmals die Fußwaschung stattfinden kann. Es haben sich zwölf Menschen aus verschiedenen Gruppierungen unserer Pfarrgemeinde bereitgefunden, dieses Zeichen an sich geschehen lassen und so die ganze Pfarrgemeinde repräsentieren. Es sind Vertreter des Pfarrgemeinde- und Verwaltungsrates, der Kita und der ökumenischen Flüchtlingshilfe. Mit dabei sind die Ministranten, die Firmbewerber und die Erstkommunionkinder. Der Singkreis ist vertreten und das Team der Eucharistischen Anbetung sowie ein Vertreter fremdsprachigen Katholiken unter uns. Es sind Männer und Frauen, Kinder, Jugendliche, Erwachsene und das Alter – ein Querschnitt durch unsere Kirchengemeinde. Diese Fußwaschung soll mehr sein als ein zusätzliches liturgisches Element. Sie ist ein Zeichen. Aber was soll sie zeigen?

Wir leben in eine Zeit gewaltige Veränderungen in Gesellschaft und Kirche. Es ist nicht selbstverständlich, zur Kirche zu gehören und zu ihr zu stehen! Viele verstehen uns nicht und wollen nichts mit uns zu tun haben. Viele Menschen sind für die christliche Botschaft im Moment nicht erreichbar. Wenn wir sie nicht mit unseren Worten erreichen können, dann vielleicht mehr mit unserem Tun. Und da setzt die Fußwaschung an. Sie ist ein Zeichen, das uns Jesus selbst ans Herz legt: „Ich habe euch ein Beispiel geben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“

Die Veränderungen werden bald auch hier spürbarer werden. Unser Nachbarpfarrer Pater Jerry wird nach Pfingsten seine Pfarrei verlassen und nach Indien zurückkehren. Es wird kein neuer Pfarrer kommen, sondern ich werde die Verantwortung der beiden Gemeinden Meerholz-Hailer und Gründau übernehmen. Doch ich allein werde das nicht schaffen. Diese Situation wird uns alle betreffen und wir müssen uns verändern: weg von einer bewahrenden und hin zu einer missionarischen Kirchengemeinde. Dabei werden wir uns auf den Weg einer Neugründung von Pfarrei im jetzigen Pastoralverbund begeben und müssen grundsätzlicher nachdenken. Wir werden uns in Zukunft als Kirche im Raum Gelnhausen die Frage stellen müssen: wozu sind wir eigentlich da? Was ist unsere Aufgabe in der Gesellschaft? Wie können wir die Menschen für das Evangelium gewinnen? Die Fußwaschung kann uns darauf eine Antwort geben! So gesehen ist der Gründonnerstag der jährliche Tag zur Einübung in die dienende Dimension des Christentums. Im Mittelalter wurde lange diskutiert, ob die Fußwaschung ein achttes Sakrament wäre. Man hat sich entschieden, dass die symbolische Siebenzahl wichtiger ist als ein achttes Sakrament. Sakrament bedeutet Zeichen.

Das Zeichen der Fußwaschung hat in unserer Epoche Papst Franziskus wieder neu in den Mittelpunkt gerückt. Jahrhunderte was es üblich, dass der Papst zwölf Priestern die Füße wusch, unter der Kuppel des Petersdoms. Papst Franziskus geht stattdessen an die Ränder der Gesellschaft, etwa in die Kapelle eines Jugendgefängnisses. Da hat er nicht kirchlichen Amtsträger die Füße gewaschen, sondern jugendlichen Straftätern aus unterschiedlichen Ländern und Religionen. Dieses Zeichen wird verstanden! Auch jenseits unserer Kirchenmauern! Wird auch unsere Fußwaschung heute Abend hier verstanden? Eine alltägliche Geste bekommt eine Idee von Ewigkeit. Diese Stunde der Fußwaschung geht nie zu Ende, sondern bringt immer wieder die Frage hervor: Was haben wir füreinander übrig? Wozu sind wir als Kirche da?